

vollziehbar, was Stolpe in den 80er Jahren dazu kommen ließ, die Rede von der Wiedervereinigung als friedensgefährdend zu bezeichnen. Für Stolpe war das Gleichgewicht der Kräfte in Europa ohne die beiden deutschen Staaten nicht denkbar, zumal weder die Sowjetunion, noch Frankreich, die USA und schon gar nicht England unter Margaret Thatcher auf eine Wiedervereinigung hinarbeiteten. Ein Infragestellen dieser Balance am Schnittpunkt der NATO und des Warschauer Paktes und der Verzicht der Sowjetunion auf die DDR waren für ihn in naher Zukunft nicht vorstellbar. Das Scheitern der Bewegung des 17. Juni 1953 in der DDR, 1956 in Ungarn, der Mauerbau 1961, der Einmarsch des Warschauer Paktes in die Tschechoslowakei 1968, das Verhängen des Kriegsrechtes von 1981-1983 in Polen hatten gezeigt, daß innenpolitische Veränderungen nicht leicht hingenommen werden würden. Diese Überlegungen und Befürchtungen sind 1989 und 1990 durch die Ereignisse erfreulicherweise überholt worden. Aber waren sie deshalb zur DDR-Zeit so weit ab von jedem Realitätsbewußtsein? Selbst im Juni 1989 zitterten viele angesichts der Zerschlagung des Studentenprotestes auf dem Platz des Himmlischen Friedens in Peking. Die Übergriffe vom 6.-7. Oktober besonders in Berlin und die Vorbereitung auf einen blutigen Einsatz in Leipzig am 9. Oktober waren alles andere als bloße Drohgebärden.

### III.

Die Autoren urteilen sehr pauschal, erklären nicht den hohen Anklang, den Stolpe vor 1990 gerade auch aufgrund seiner Reden und Aufsätze in vielen Teilen von Ost und West hatte. Die Autoren registrieren mehrfach überrascht, daß Stolpe entgegen der von ihnen festgestellten Konformität mit SED-Vorgaben auch Gegenläufiges äußern könne. Daß es nicht leicht ist, die damalige Situation und die Haltung Stolpes zu erfassen, belegt eine Fehldeutung der Autoren. Im Zusammenhang mit der Kurzformel „Kirche im Sozialismus“ interpretieren die Autoren die Aussage Stolpes: „Was als Auftragsannahme und Bereitschaft zur Reformpartnerschaft eindeutig definiert war, sollte als Vasallenrolle angenommen werden“ (S. 154).

Die Autoren fragen: „Wie aber verträgt sich diese Eigenständigkeit (der Kirche, U.Sch.) mit der Aussage, die Kirche habe vom Staat »Aufträge« entgegengenommen“? (S. 155) Hier liegt ein Mißverständnis vor. Auftragsannahme meint nicht den Auftrag von SED-Genossen, sondern von Gott: Christen glaubten, daß Gott selbst der Kirche ihre spezifische Aufgabe an ihrem Ort, in der DDR, zuweise. Damit erübrigt sich auch die Schlußfolgerung der Autoren, daß „Kirche im Sozialismus“ letztlich doch „Kirche für den Sozialismus“ gewesen sei (S. 156). Die Autoren haben mit ihrer Interpretation die ganze Tradition kirchlichen Redens seit 1971 gegen sich und differenzieren darüber hinaus nicht zwischen dem vorfindlichen „real existierenden Sozialismus“, der im Gegensatz zu Funktionären der SED